

# Beilage der Mannhofer Nachrichten.

Nr. 106.

Sonntag, den 9. September 1900.

11. Jahrgang

## Humoristische Manöver-epistel.

Von Kurt Rhoden.

Nachdruck verboten.

Nahl stehen die Felder und der Senje Gang  
Ist nun verstummt . . . verrauscht der Ernteklang . . .  
Bald werden weill die Blätter ringsumher,  
Doch dafür reist es rot und fruchtenschwer  
An jedem Ast, an jedem stämmigen Baum,  
Dah man den Sommer schier vermisset kaum.  
Bald ziehen Storch und Schwalbe südwärts hin,  
Denn herblich wird auch ihnen schon der Sinn. —  
Bevor der Herbst noch seinen Einzug hält  
Geht es hinaus noch auf's Wandersfeld! —

Ha! welche Lust doch ein Soldat zu sein!  
Wie führt sich's Krieg im Leben doch so fein,  
Wenn blind der Schuß uns um die Ohren geht, —  
Und Pulverdampf verhält das Stoppesfeld  
Rings um uns gähnt, wie Wolken dunstig, schwer,  
Dann geht es im Manöver hin und her!

Und nun erst im Quartier, da ist's famos!  
Denn da ist allemal der Teufel los!  
Die Mädel kreischen, flüstert man ins Ohr  
Von süßen Dingen etwas con amor!  
Fast bricht der Tisch von Schinken und von Wurst  
Auch ist geforgt gehörig für den Durst,  
Doch jeder sich die trockene Kehle neigt,  
Sich sättigt und durch Gespräch ergötzt!  
Zum Schluffe wird gesungen dann ein Lied  
Von Lieb und Wein und gutem Appetit:  
Auf Brüder stoßt die Gläser an  
Nun lebt bald hoch Reservemann!

So im Quartier! Im Lager unterdessen  
Muß Thee man trinken und die Erdwurst essen.  
Da hört man heimlich manchen kräftigen Fluch:  
„Na vom Manöver habe ich genug!“  
Spott ist es nicht, sich auf die Erde legen  
Wenn leise rieselt der Septemberregen  
Und Meister Dornold bläst mit betten Boden,  
Dah rings die Aeste von den Zweigen knaden!  
Dann rieselt manchem eine Gänsehaut  
Mit lesem Gruseln über seinen Rücken!  
Manöverzeit! Wer kennt nur und wer schaut  
Dein Freud' und Leid und alle deine Tüden?

Doch nun hört zu! Jetzt sollt Ihr nämlich hören  
Jehn ausgezeichnete Manöverlehren:

Die erste Lehre sagt: Besorge sein  
Dir Magenbitter oder Brantwein,  
Es kann ja schließlich auch wohl Kognol sein,

Dieweil man feiert oft in Septemberrächten  
Und dann sich Reih'en holt — drum hole ein  
Dir etwas Alkohol, doch keinen schlechten! —

Die zweite Lehre sagt: Hast für den Durst  
Geforgt Du fleißig, Sorge auch für Wurst,  
Für kalten Broten, Aufschnitt und für Schinken,  
Denn essen muß man tüchtig stets zum Trinken!  
Dies ist ein würd'ger Brauch von alter Zeit,  
Dem gern man willsohrt und man thut Bescheid!

Die dritte Lehre sagt: Mein lieber Sohn  
Man amüsiert sich im Manöver schon,  
Doch halte Maß und sei stets auf der Hut,  
Denn Uebermaß bekommt wohl selten gut,  
Sei es in Pflaumenkuchen oder auch  
In Apfelwein! — Nebelisch ist der Bauch . . .

Die vierte Lehre sagt: Die Bauerndirn  
Rüh' ruhig auf den Mund und auf die Stirn,  
Und schwente sie im Tanz nach Herzenslust  
Im Walzertakt geschmieget Brust an Brust!  
Nimm was der Augenblick Dir bietet dar!  
Manöver giebt's doch einmal nur im Jahr! —

Die fünfte Lehre gilt galant  
Für Fähnriche und für Leutenant.  
Sie sagt, steckt man Dich ins Quartier  
Wo Mädel sind, so schnellig und scharmier  
Und rede nur von Treue und amour  
Kurzum: Bewähre Dich und schnell' die Cour! —

Die sechste Lehre richtet sich direkt  
An den der seinen Rock mit Schnüren deckt,  
Worunter ich die „Einjähr'gen versteh' —  
Ihr Herrn, fällt bis zum Rand das Portemonnaie,  
Denn Feldwebel, Sergeant und Unt'roffizier,  
Genehmigen gern ein Gläschen gutes Bier! —  
Die sied'nte Lehre ruft Euch ins Gewissen,  
Dah Euer Schußzeug niemals sei zerissen!  
Dieweil ein Marsch so mit zerissnen Sohlen  
Direktement gleich ist zum Teufelsohlen!  
Von nassen Tagen gar nicht erst zu reden,  
Weil feuchte Strümpfe nicht Geschmack von jedem!

Die achte Lehre bittet Euch gar sehr  
Schont Obstdäum' auf Chausseen etwas mehr!  
Und laßt der Pflaumen und der Birnen Reigen  
Doch ungeschoren hängen an den Zweigen!  
Und wenn Ihr pflückt, pflückt nur die reife Frucht,  
Unreifes Obst schmeckt wirklich ganz verflucht! —

Die neunte Lehre kündigt froh Euch an,  
Dah ihr willkommen seid uns alle Mann,  
Und dah wir gern Euch geben, was wir haben,  
Wenn auch nur dürftig manchmal sind die Gaben!  
Das blaue Tuch sieht überall man gern,  
Wo Treue herrscht und Glauben an den Herrn!

Als zehnte Lehre aber künd' ich heut:  
Nacht recht gemüthlich die Wanderverzeit,  
Es sind die Ferkeln im Soldatenleben,  
Von Gerstenrost und Traubenblut umgeben!  
Es ist die Zeit, an die man gern zurück  
Denkt einst im Alter stolz mit freud'gem Blick! —

Das sind die Lehren, die zu schreiben sind  
Dich hinter'm Ohr jedem Wandverkind!  
Denn unsere blauen Jungens kennen wir,  
Ob Kavall'rist, ob Train, ob Muskettier, —  
Sie alle sind fidel und machen gerne  
Ein ledes Späßchen außer der Kaserne!  
Schnauzt der Herr Hauptmann oder der Premier,  
So thut so etwas augenblicks nur weh!  
Wenn auch nicht ganz gehört in's Reich der Rhythe,  
Was man erzählt sich von Kasern'hoßblüte,  
So ist doch bald derartig Ungemach  
Vergessen von dem Marschohn hintennach,  
Zumal wenn vor ihm dehnt sich frei und weit  
Die Aussicht frühlicher Wandverzeit! —

Schon sah ich sie: die Mütter, Schwestern, Tanten,  
Die holden Bräute und die Andernwondten  
Weiblichen Schlags im Familienrot,  
Ob auch der „Frische“ alles bei sich hat,  
Was für's Manöver unbedingt von Nöten,  
Um mitzuspielen auf der ersten Flöten!  
Doch Frishe ist ein strammer Kanonier,  
Der bei sich denkt ach was versteht denn ihr  
Von des Soldatenlebens Herrlichkeit,  
Vor allen Dingen von Wandverzeit!  
Ich nehm' die Würste, die Ihr schickt, sehr gerne,  
Mit Eurem „Rot“ doch bleibt mir, bitte, ferne,  
Für mich reicht schon mein bisschen Muttermilch,  
Auch für's Manöver noch — so denkt der Frishe!  
Die wolle'n Strümpfe und die Unterjoden,  
Könnt Ihr für euch alleine nur verpacken,  
Nicht bin ich nicht ein Knochenbürtter Stod,  
Und süßt mich mullig in des Königs Rod!

Soweit für heute zur Wandverzeit,  
Indes Altwelberommer schon sein Kleid  
Zu weben anfängt . . . und ein kalter Hauch  
Sich fühlend schlingt um Rasen, Baum und Strauch.  
Manöverzeit! — Nun gehts durch Wald und Feld  
Mit Kriegsfanfaren lustig in die Welt!  
Du Krieg im Frieden nimm auch einen Gruß  
Vom Reimschmied auf dem Köhlein.

Peasius.

### Vermischtes.

\* Bei Witten a. d. Ruhr stürzten zwei Bergleute in den Schacht; der Tod trat sofort ein.

\* Im „Deutschen Hof“ zu Aschaffenburg brach nachts Feuer aus, wobei drei Personen ums Leben kamen.

\* In München ist der Rentier Mathias Pschorr, Begründer der Paderbrauerei, gestorben.

### Das Geheimnis des Waldes.

Kriminalroman von Kurt v. Bergheim.

5  
Sie horchte hoch auf. „Wie meinst Du das, Großvater?“  
„Er konnte, da er den Korb geöffnet und seinen Inhalt untersucht hatte, das Geld nicht hier im Walde liegen lassen. Es war nur verunstigt und vorsorglich, dah er es an sich genommen hat.“

„Und Du glaubst, er werde es wieder bringen?“  
„Ich hoffe es,“ erwiderte der Förster mit einer Zuversicht in Ton und Miene, von der er in seinem Herzen weit entfernt war. „Vielleicht hat er auch die Postanweisung gelesen und dadurch erfahren, an wen er das Geld abzuliefern hat.“

Helene schloß tief Atem und sagte eifrig: „Ja, ja, so wird es sein. Ich kann mir nicht denken, dah der Mensch so schlecht sein kann, das Geld zu behalten.“

„Kommt jetzt, Kind, wir wollen zu Deiner Mutter zurückkehren, sie wird schon in Sorge um uns sein,“ mahnte der Förster.

Helene nahm den leeren Korb auf und hing sich an den Arm des Großvaters, und beide traten den Rückweg nach dem Forsthaus an.

Es war ein trauriges Weihnachtsfest, welches die kleine Familie im Forsthaus in diesem Jahre beging. Förster Schwald hatte mit Hilfe guter Freunde es allerdings eemöglichst, noch rechtzeitig die Summe von 380 Mark an die Forstkasse in Bachhausen einzuschicken, aber der Verlust war für den unvermögenden, gering besoldeten Mann recht empfindlich, und die Hoffnung, das im Korb seiner Enkelin befindlich gewesene Geld könne ihm durch den Geretteten auf irgend eine Weise wieder zugeföhrt werden, erwies sich als eine trügerische.

Der Förster hatte sie wohl überhaupt nicht ernstlich gehegt, seine Tochter lachte bitter auf, als Helene eine solche Erwartung nur äußerte, und konnte sich trotz des Abnehmens des Vaters nicht enthalten, dem armen Mäd-

chen Bortwürfe zu machen, dah sie so koplos gewesen sei, den Korb im Stiche zu lassen und wieder nach dem Forsthaus zurückzukehren, statt den Weg nach dem Dorfe, dah ihr viel näher gewesen wäre, fortzusetzen.

Helene nahm alles geduldig hin. Was waren die Strafreden der Mutter gegen die Bortwürfe, welche sie sich selbst machte, den guten Großvater in solche Sorge gebracht zu haben. Und doch mußte sie sich eingestehen, dah sie im Wiederholungsfalle schwerlich viel besonnener handeln würde. Der Schreck und die Angst waren zu groß gewesen. Sie hatte nur den einen Gedanken gehabt, so schnell wie möglich unter den Schutz der Jhrigen zu kommen. Dennoch hielt sie die Hoffnung aufrecht, dah der Gerettete sich nicht als ein Dieb an ihre erweisen werde.

Während der ganzen Nacht schloß sie kein Auge, am folgenden Tage lauflchte sie nun mit fieberhafter Spannung auf jeden nahenden Fußtritt, fuhr bei dem leisesten Geräusch zusammen und tief, obgleich es zu schweilen begonnen hatte, dem Briefträger eine ganze Strecke entgegen. War es nicht möglich, dah jener Mensch das Geld, das er selbst nicht überbringen mochte, bei einem Postamt in der Nähe eingezahlt hatte? Auch diese Erwartung erwies sich als eine trügerische; das Messer schien das einzige Ding zu bleiben, welches sie greifbar an das erlebte Abenteuer erinnerte.

Sie hatte das Messer bei ihrer Heimkunft noch an derselben Stelle gefunden, wo es ihrer Hand entglitten war, es aufgehoben und heimlich aufbewahrt. Es stöhnte ihr ein unbefreiliches Grauen ein, und trotzdem hatte sie sich davon nicht trennen mögen. Es erschien ihr wie ein geheimnisvolles Band zwischen ihr und jenem Manne, der in einer so erschütternden Weise in ihr Leben eingegriffen hatte.

Auch in seiner äußeren Gestalt hatte das Messer etwas Besonderes und Geheimnisvolles, wenigstens wollte das Helene so bedanken. Es war ziemlich groß und besah zwei Klängen von sehr feinem Stahl. Die Schalen waren aus

Eisenbein, dem das Alter bereits eine tief gelbliche Färbung verliehen hatte.

Auf der einen Seite war in erhabener Arbeit sehr kunstvoll geschnitten ein Totenkopf, ein Kreuz und ein Anker, umgeben von einem Rosenkranz; auf der anderen befand sich inmitten eines eben solchen Rosenkranzes eine lateinische Inschrift.

Das junge Mädchen las den Spruch, bis sie ihn auswendig wußte, obwohl er ihr unverständlich war. In der Pension trieb man zwar Französisch und Englisch, aber kein Latein. Eine Anfrage bei dem Großvater oder der Mutter würde, wie sie wußte, ganz vergeblich sein, und wäre dies auch nicht der Fall gewesen, so würde sie sie doch nicht gestellt haben. Eine seltsame Scheu hielt sie ab, des Messers wieder zu erwähnen; sie verbarg es in der Tiefe ihrer kleinen Kommode mit dem Vorsatz, sich in Bachhausen in unauffälliger Weise den Sinn des Spruches erklären zu lassen.

Als sie nach dem Weihnachtsfeste in die Pension zurückkehrte, war sie sehr verändert. Als sorgloses Kind war sie heimgekommen, um das Fest mit dem Großvater und der Mutter zu feiern, als erustes Mädchen mit nachdenklichem Ausdruck in den grauen Augen, die größer und dunkler geworden zu sein schienen, verließ sie das Forsthaus wieder.

89,18  
Hinter ihr lag die sorg- und harmlose Kindheit. Sie hatte die erste trübe Erfahrung gemacht, und die hatte sie einen Blick thun lassen in Untiefen des Lebens, welche sonst Mädchen ihres Alters und ihres Lebenskreises verborgen bleiben. Das wirkte tief und nachhaltig auf ihr Gemüt.

Von dem geretteten Selbstmörder fand sich keine Spur. Der Förster stellte zunächst auf eigene Hand Nachforschungen in der Umgegend an und erstattete, als diese sich erfolglos erwiesen, Anzeige bei den Behörden. Auch dies war vergeblich. Nirgends hatte man einen Menschen bemerkt, auf welchen die allerdings nur flüchtige Beschreibung, die Helene zu geben vermochte, passen wollte.